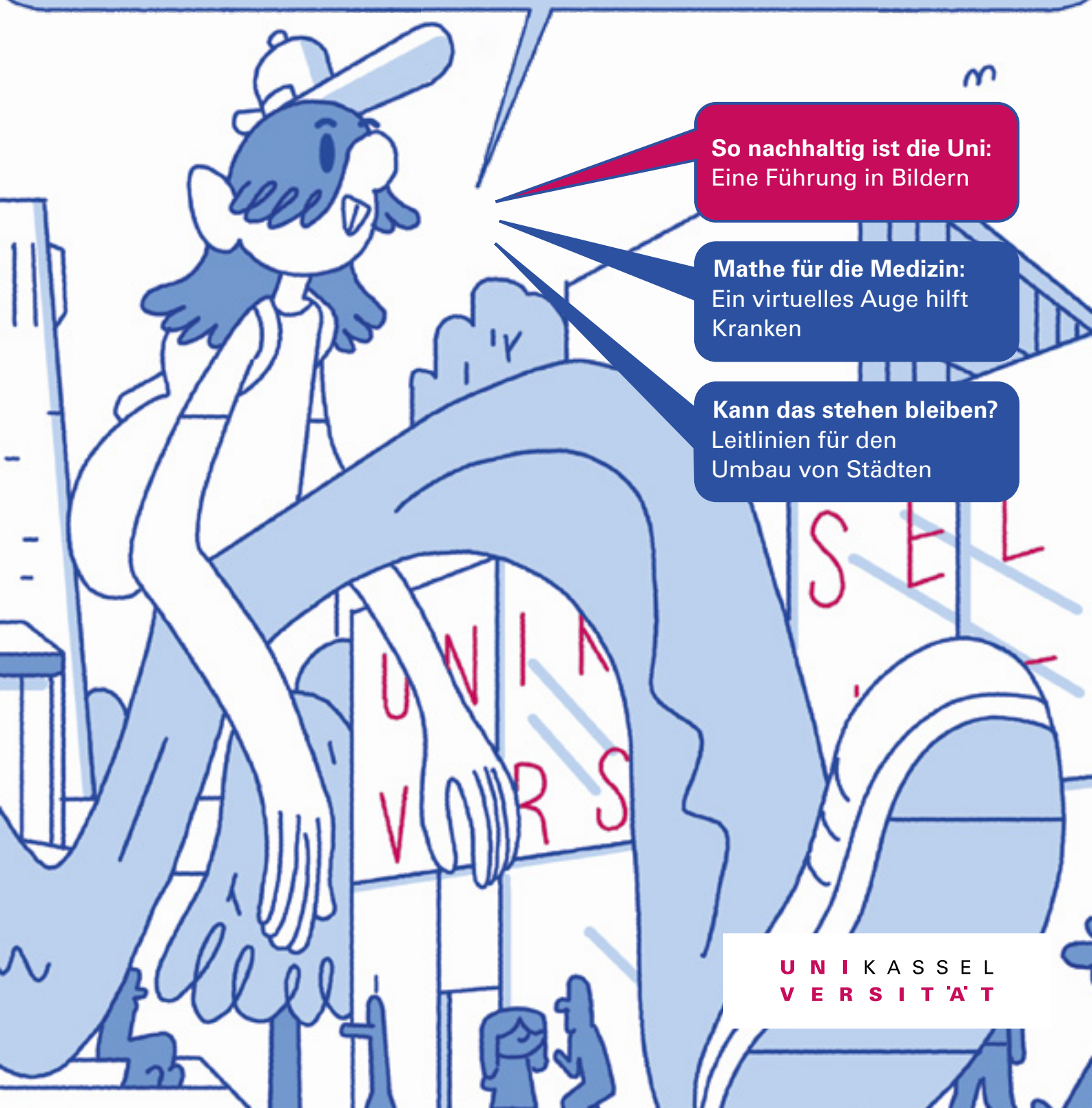


publik

MAGAZIN DER UNI KASSEL

Nummer 3
2. Oktober 2025
48. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt



So nachhaltig ist die Uni:
Eine Führung in Bildern

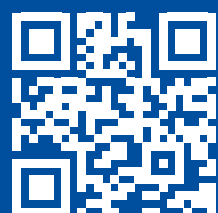
Mathe für die Medizin:
Ein virtuelles Auge hilft
Kranken

Kann das stehen bleiben?
Leitlinien für den
Umbau von Städten

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



Laufend Inspiration
im neuen Freizeit-Magazin
und auf unserem Blog.



nordhessen.de



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

das Wintersemester, in das wir in diesen Wochen starten, ist für uns kein gewöhnliches. Ein ganzes Paket neuer Studiengänge geht an den Start, darunter viele aus unserem Nachhaltigkeitsschwerpunkt. Wir verbinden mit diesen Studiengängen die Erwartung, dass sie zur Profilierung der Universität Kassel beitragen, dass sie also weithin sichtbar machen, wofür die Universität Kassel (unter anderem) steht. Und die Erwartung, dass frische Ideen, frische Impulse, frische Initiativen in die Uni getragen werden, auch von den neuen Studierenden.

Unsere Universität ist lebendig, und Dinge werden hier offen besprochen. Dazu gehört der Umgang mit dem enger werdenden Finanzrahmen, den das Land Hessen uns (und allen anderen hessischen Hochschulen) vorgibt. Gemeinsam haben Hochschulleitung und Senat einen Plan entwickelt, wie wir in Kassel trotz Kürzungen strategisch handlungsfähig bleiben und allen Forschenden, Lehrenden und Studierenden weiterhin bestmögliche Bedingungen bieten können. Begleitend haben wir eine Informationsseite im Web eingerichtet, die alle wichtigen Fragen beantwortet: www.uni-kassel.de/go/hochschulpakt.

Dies sind Zeiten des Wandels. Wie sehr die Dinge in Bewegung sind, das können Sie beispielhaft auch in diesem Heft lesen, das u. a. über Forschungen unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichtet: vom Umbau der Städte bis zur Transformation der deutschen Industrie. An der Universität Kassel bieten wir Studiengänge an, die junge Menschen in die Lage versetzen, mit den umfangreichen Veränderungen in der Welt umzugehen und sie mitzugestalten. Das ist unser Anspruch, und ich danke allen, die daran mitarbeiten: im beginnenden Wintersemester und in der weiteren Zukunft.

Prof. Dr. Ute Clement
Präsidentin der Universität Kassel



18

Studium

16 Nachhaltigkeit an der Uni |
Ein Rundgang als Comic

18 Einblick in den Umbau der Industrie |
Klaus Dörres Seminare im VW-Werk

Menschen

22 An einem inspirierenden Ort |
Berfin Topals Zeichnungen sind preisgekrönt

24 Abgang eines Urgesteins |
Frau Schröder verabschiedet sich mit 90 Jahren aus dem Uni-Laden

28 Willkommen an der Uni

30 Was mich antreibt | Brenda Misch Agidi



24



30

Forschung

06 Für die Medizin |
Elfriede Friedmann hat einen digitalen
Zwilling des Auges entwickelt

10 Für die Zukunft der Städte |
Neues Leben in obsoleten Gebäuden

14 Digitalisierung auf die richtige Art |
Das ITeG feiert Jubiläum



06



10

Weitere spannende
Themen aus der Uni
Kassel finden Sie hier:



Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel,
Kommunikation und Marketing (Leitung Beate Hentschel)
Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich), Hannah Eichenberg,
Bastian Puchmüller, Beate Hentschel, Andreas Gebhardt, Vera Hofmann.
Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | presse@uni-kassel.de
Gestaltung: Nina Sangenstedt | gestaltvoll.de
Titelbild: Lukas Kummer
Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang
Bilder Seite 4/5: retina/VW, Vanessa Laspe, Stefan Rettich,
Andreas Fischer.
Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau
Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
www.thiele-schwarz.de
Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.
Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit
der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar
erwünscht.

Frau Friedmann digitalisiert das Auge

Eine Kasseler Mathematikerin hat einen digitalen Zwilling des menschlichen Auges entwickelt – das könnte die Behandlung von Krankheiten verändern



Prof. Dr. Elfriede Friedmann mit dem Modell eines Auges.

TEXT Vanessa Laspe

FOTO/ABBILDUNGEN Vanessa Laspe, Elfriede Friedmann

„Die Welt ist so schön bunt!“, sagt Prof. Elfriede Friedmann und blickt aus dem Fenster ihres Büros im AVZ. Der Rahmen ist orange, die Blätter der Bäume leuchten an diesem heißen Sommertag in sattem Grün. „Es ist doch schade,

wenn man sie nicht mit gesunden Augen sehen kann.“ Für Menschen mit Augenkrankheiten bietet die Welt oft ein trüberes Bild. Genau hier setzt die Arbeit der Mathematikerin und ihres Teams an. Ihr Spezialgebiet: Numerik

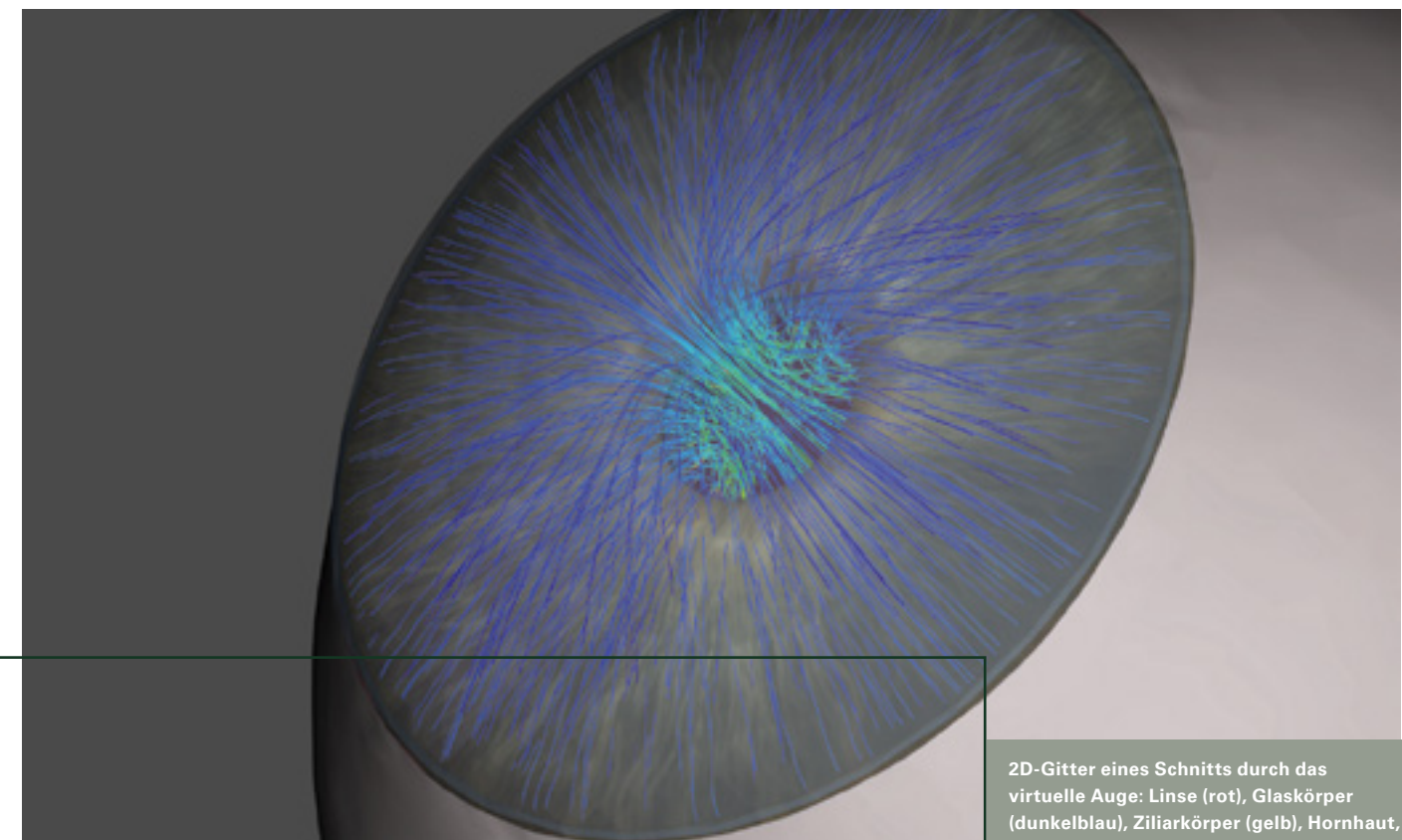
und mathematische Modellbildung. Das klingt zunächst wenig nach Medizin – lässt sich aber hervorragend auf medizinische Fragestellungen anwenden und könnte der Augenheilkunde neue Perspektiven eröffnen.

Ein virtuelles Auge für die medizinische Forschung

Friedmanns Forschungsgruppe hat ein virtuelles Modell des menschlichen Auges entwickelt, das auf mathematischen Modellen und Algorithmen basiert. Dieser „digitale Zwilling“ simuliert die Physiologie des Auges und unterstützt die Erforschung von Krankheiten wie dem Grünen Star (Glaukom) sowie deren Behandlung. Beim Glaukom ist oft das Gewebe verstopft, durch das das Kammerwasser abfließt. Der dadurch steigende Augeninnendruck schädigt den Sehnerv. Betroffene spüren keine Schmerzen, verlieren jedoch teilweise oder vollständig ihr Sehvermögen. Standardtherapien wie Augentropfen, Stents oder eine Operation, die einen künstlichen Abflusskanal für das Kammerwasser schafft (Trabekulektomie), sollen den Druck senken.

Am personalisierten virtuellen Auge kann Friedmann simulieren, welche Therapie am geeignetsten ist, wie viele Stents den Augeninnendruck um einen bestimmten Wert senken, an welcher Position sie platziert werden sollten, wie groß der Schnitt bei einer Trabekulektomie sein muss oder wie sich Wirkstoffe in der Vorder-, Hinterkammer und im Glaskörper im Verlauf der Zeit verteilen – und vor allem: welche dieser Möglichkeiten für den individuellen Patienten schneller oder besser wirken. Der Glaskörper zum Beispiel besteht zu 98 Prozent aus Wasser und bis zu 0,1 Prozent aus Hyaluronsäure, eingebettet in ein feines Kollagenetz. Diese besondere Zusammensetzung macht ihn gelartig und durchsichtig. Diese komplexen Eigenschaften am Computer nachzubilden erfordert tiefe Kenntnisse der Mathematik und großes Geschick im Programmieren.

Für erste geometrische Modelle der Anatomie reicht noch Schulmathematik: Parabeln und Exponentialfunktionen genügen, um die Grundform und Anordnung der Augenbestandteile zu beschreiben. „Die Herausforderung lag darin, diese starre Geometrie mit Leben zu füllen. Dafür brauchen wir dann höhere Mathematik“, erklärt die Professorin. Dazu zählen partielle Differentialgleichungen und Kontinuumsmechanik einschließlich Strömungsmechanik und Elastizitätstheorie – alles Inhalte eines Mathematikstudiums.



2D-Gitter eines Schnitts durch das virtuelle Auge: Linse (rot), Glaskörper (dunkelblau), Ziliarkörper (gelb), Hornhaut, Iris, Sklera (magenta und grün), Netzhaut (grün), Kammerwasser (hellblau).

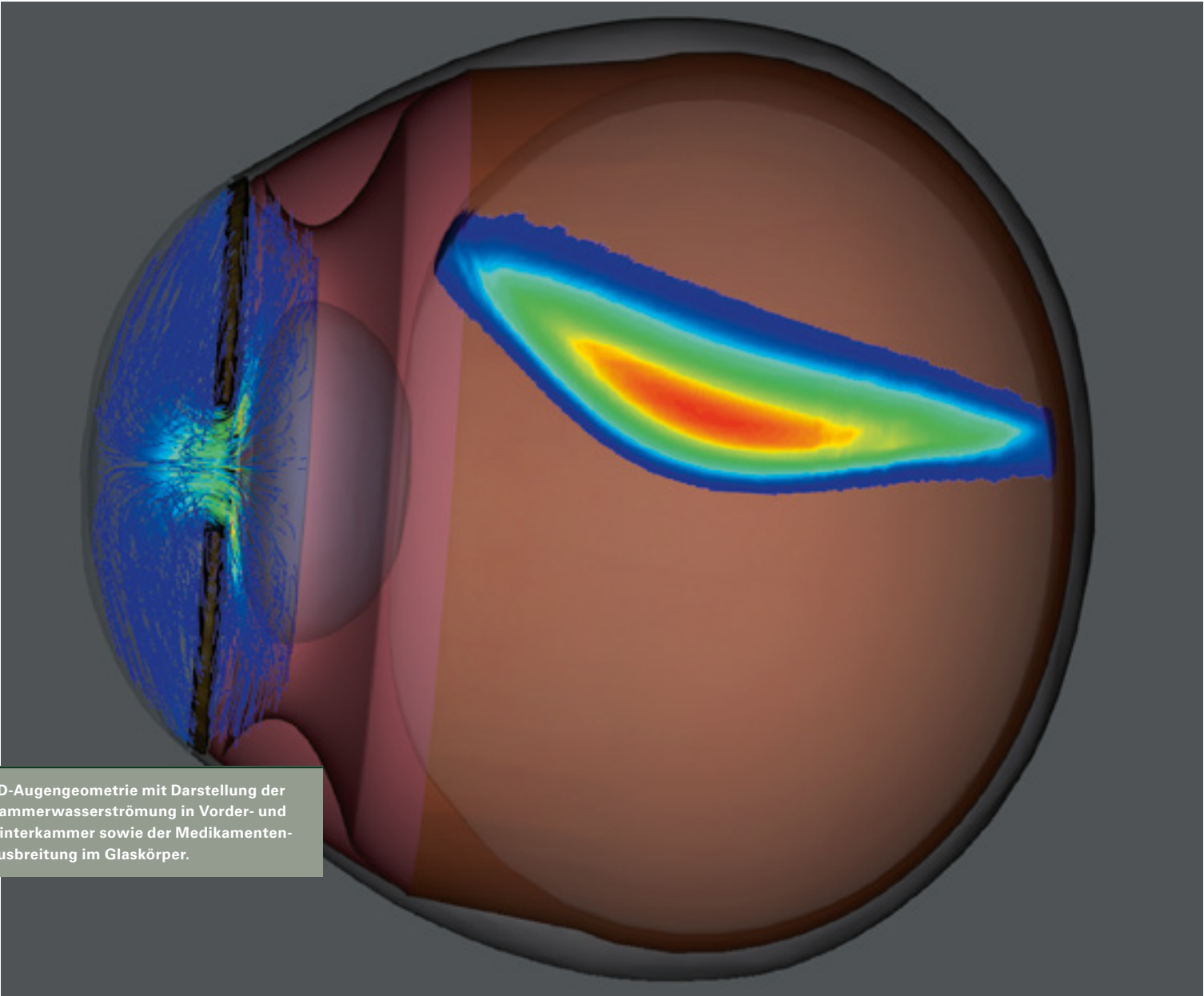
Reale Daten als Schlüssel zum Erfolg

Wesentlich für das Modell sind auch physiologische Daten echter menschlicher Augen. Als junge Forscherin konnte Friedmann im Labor mitarbeiten und so die Eigenschaften direkt sehen, die sie später mathematisch abbilden wollte. Mithilfe von Ultraschalluntersuchungen an Augen von Körperspendern ermittelte sie gemeinsam mit Ärztinnen, Ärzten und Biologen Parameter wie Viskosität und Elastizität verschiedener Regionen des Glaskörpers. Das daraus entwickelte Modell ist so einzigartig, dass es in Europa und seit 2023 auch in den USA patentiert ist.

Verständigung zwischen Disziplinen

Die Sprache der Biologie und Medizin erlernte Friedmann schon früh am Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen in Heidelberg. Ein zufälliger Kontakt zu einem Augenarzt führte sie zu einem Gespräch in der dortigen Universitätsklinik, bei dem sie ihre Idee für mathematische Modelle in der Augenheilkunde vorstellte – und in nur fünf Minuten überzeugte. Kurz darauf erhielt sie eine Förderung der Klaus Tschira Stiftung und gründete 2015 ihre eigene Nachwuchsforschungsgruppe. Bis heute arbeiten die Mathematikerin und der Augenarzt in verschiedenen Projekten zusammen.

3D-Augengeometrie mit Darstellung der Kammerwasserströmung in Vorder- und Hinterkammer sowie der Medikamentenausbreitung im Glaskörper.



„Vertrauen ist unglaublich wichtig in der interdisziplinären Arbeit“, betont sie. Genauso entscheidend sei gegenseitiges Verständnis. Sie lernte die Grundlagen der Augenheilkunde, während ihre ärztlichen Partner die Prinzipien mathematischer Modelle verinnerlichten. „Ich bin froh, nicht direkt am Auge behandeln oder operieren zu müssen. Allein mit meinen mathematischen Fähigkeiten kann ich trotzdem helfen, reale Augenkrankheiten zu behandeln.“ Die Ärztinnen und Ärzte wiederum schätzen es, komplexe

Berechnungen nicht selbst erarbeiten zu müssen. Neben der Zusammenarbeit mit Kliniken kooperiert Friedmann auch mit verschiedenen Unternehmen aus der Optik oder Pharmazie – zu ganz unterschiedlichen Fragestellungen. Diese Partnerschaften schätzt sie sehr, weil ihre Forschung dadurch noch stärker in die praktische Anwendung gelangt. Ein großer Vorteil: Am virtuellen Auge lassen sich auch ganz neuartige Ideen gefahrlos testen, ohne Tiere oder Menschen zu belasten.

Medikamente im digitalen Testlabor

Friedmanns Forscherinnen-Leiden-schaft gilt Medikamentenvergleichen und der Entwicklung neuer Therapien gegen die altersbedingte feuchte Makuladegeneration. Bei dieser Erkrankung wachsen unkontrolliert neue Blutgefäße an der Makula – der Stelle der Netzhaut für das scharfe Sehen. Betroffene sehen dann Gegenstände im Blickzentrum verschwommen oder verzerrt. Ein Ansatzpunkt für Therapien

sind VEGF-Moleküle (vascular endothelial growth factor), die das Wachstum von Blutgefäßen fördern. Das Spritzen von VEGF-Hemmern in den Glaskörper gehört zur Standardtherapie. „Das sind Antikörper, die sich an die Bösewichte kleben und sie inaktivieren“, beschreibt Friedmann. Beide werden früher oder später mit dem Kammerwasser aus dem Auge gespült, während die Bösewichte in der Retina unermüdlich nachproduziert werden.

Die Mathematikerin integriert pharmazeutische Modelle zu Bindungseigenschaften verschiedener Medikamente an die „Bösewichte“ in das virtuelle Modell des Auges. Dadurch kann sie genau simulieren, wie die VEGF-Konzentrationen in bestimmten Regionen des Glaskörpers sinken – und wann sie wieder ansteigen. So lässt sich ermitteln, welche Dosierung optimal ist und wann eine erneute Injektion nötig wird.

Ihre Ergebnisse zeigen: Der Großteil des Wirkstoffs wird mit dem Kammerwasser direkt nach vorn aus dem Auge ausgespült, weil Injektionen nicht tief genug in den Glaskörper reichen. Außerdem wirken zwei Injektionen in kurzem Abstand besser als eine doppelte Dosis auf einmal. „Das Spritzen ist zwar unangenehm – aber ich zumindest würde alles tun, um unsere Welt in voller Schärfe und Farbe sehen zu können“, sagt Friedmann und blickt lächelnd auf die bunte Natur vor ihrem Fenster.

Einfach besser ankommen...
Yellownow.de

Hol Dir die App!



APP COUPON
YELLOWNOW20
20% RABATT

0561 77 00 77

» Städte dürfen nicht mehr nach außen wachsen «

Stefan Rettich findet in Ballungsräumen mehr Platz, als man denkt

TEXT Andreas Gebhardt

BILDER Rettich/Tastel, Andreas Gebhardt, Nils Stoya

Zum Beispiel die verwaiste backsteinerne Kaufburg in der Kasseler Friedrich-Ebert-Straße: Kaufen kann man dort schon seit einigen Jahren nichts mehr. Sie soll abgerissen werden und einem Neubau weichen. Oder das gründerzeitliche, unter Denkmalschutz stehende Salzmann-Areal in Bettenhausen: Hier wurden einst Textilien hergestellt. Nach mehreren Zwischennutzungen steht der riesige Komplex seit 2012 leer und verfällt zusehends. Bis 2028 sollen auf dem Areal nun endlich Wohnungen, eine Seniorenresidenz, ein Supermarkt und Flächen für Gastronomie und Kultur entstehen. Man darf gespannt sein.

Und noch ein Blick in die Zukunft:

Vom AVZ in Oberzwehren sollen die naturwissenschaftlichen Fachbereiche der Uni aus- und an den Holländischen Platz umziehen. Was wird dann aus dem AVZ? Abreißen, neu bauen? „Nein“, sagt Prof. Stefan Rettich, der an der Uni Kassel das Fachgebiet Städtebau leitet, „ein Rohbau, der bereits steht, ist die halbe Miete, ganz gleich, wie sich Ener-

gie- und Materialpreise oder die Verfügbarkeit von Facharbeitern entwickeln.“ Abreißen ist in den meisten Fällen also keine gute Option. Zirkularität lautet die Devise. Man könnte auch Kreislaufwirtschaft sagen. Im Abfallwesen wird sie seit langem praktiziert: Aus Altpapier wird Pappe, aus entsorgten Glasflaschen werden neue Glasflaschen. Aus

Plastikfolien und -verpackungen lassen sich etwa Textilien oder Gebrauchsgegenstände herstellen. In Bezug auf die Architektur könnte es heißen: Wo früher gebetet wurde, könnte heute ein Veranstaltungszentrum sein; in ungenutzten Bürogebäuden, Kaufhäusern und Kinos könnten Wohnungen, Bildungseinrichtungen oder Kulturtreffs einziehen.



» Es ist ein Trugschluss, dass früher alles erhalten und kaum etwas verschwendet wurde. Nicht nur nach Kriegen, auch nach anderen sozio-ökonomischen Umbrüchen ging es den Architekturen einer Stadt mächtig ans Zeug, wie etwa in Leipzig: In der Handelsstadt hat man im ausgehenden 19. Jahrhundert, als sich ein Wandel von der Waren- zur Mustermesse abzeichnete, fast die gesamte Barockstadt abgebrochen. «

Prof. Stefan Rettich wurde 1968 in Ebingen/Zollernalbkreis geboren. Er studierte Architektur an der Universität Karlsruhe. 1999 gründete er mit Kollegen das Architekturbüro KARO* architekten Leipzig. Von 2005 bis 2006 war er Vertretungsprofessor für Stadtumbau und Stadterneuerung an der Uni Kassel. Von 2007 bis 2011 lehrte er am Bauhaus Kolleg, Stiftung Bauhaus Dessau. Nach einer Professur für Theorie und Entwerfen an der Hochschule Bremen ist er seit 2016 Professor für Städtebau in Kassel. 2022 wurde er vom Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen in den Expertenrat für internationale Bauausstellungen berufen.



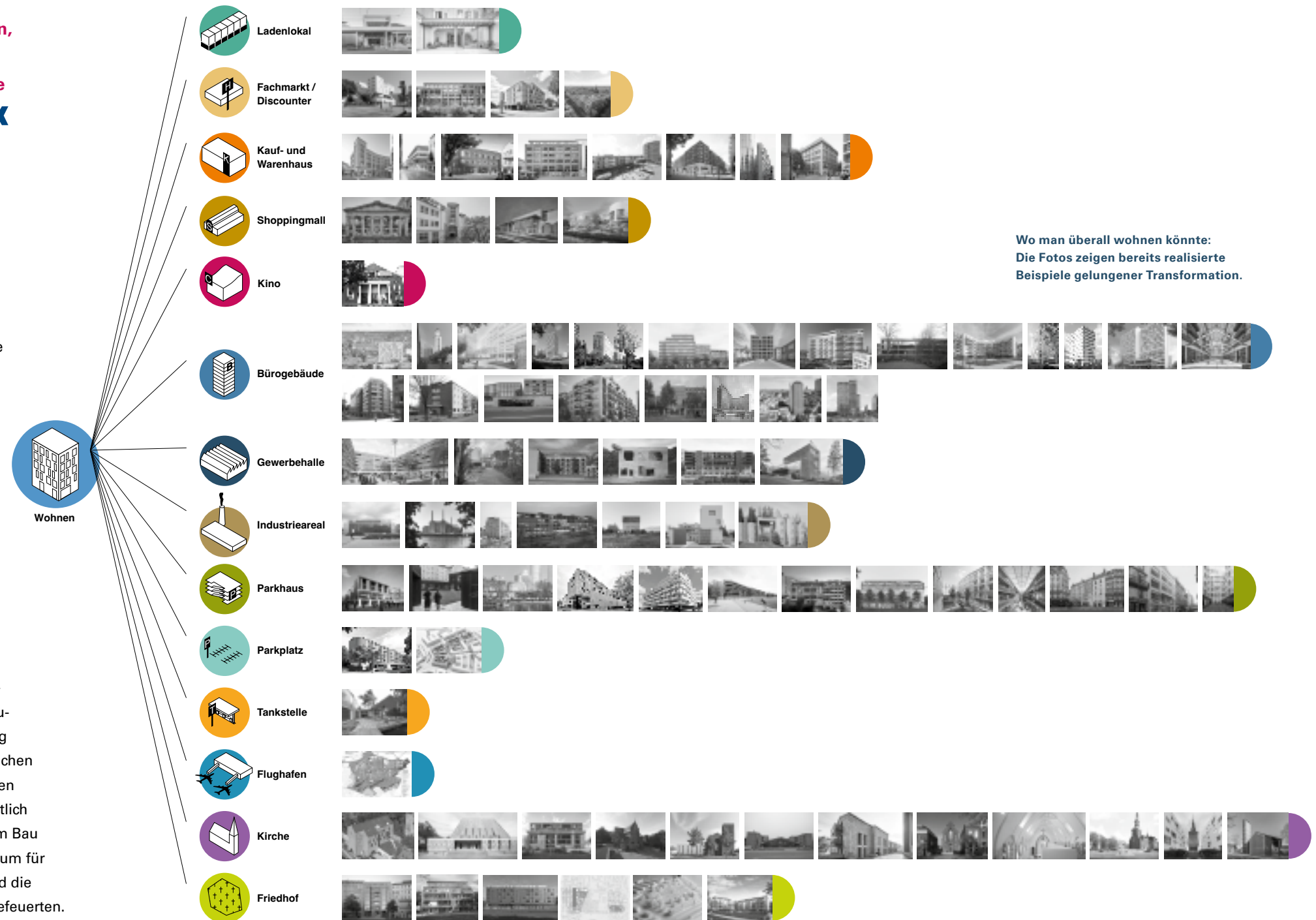
» Dekarbonisierung, verträgliche Wohnungsmieten, Schulen, Verkehrsgerechtigkeit, Gemeinwohlorientierung oder soziale Marktwirtschaft – für all diese und andere zentrale Gesellschaftsthemen ist die Bodenfrage der Schlüssel. «

Das kürzlich erschienene, vierhundert-seitige wissenschaftliche Handbuch „Die obsoleete Stadt – Wege in die Zirkularität“, beschreibt solche (notwendigen) Transformationsprozesse detailliert und anschaulich. In einem dreijährigen Forschungsprojekt haben Rettich und seine ehemalige Mitarbeiterin Prof. Sabine Tastel (jetzt TH Köln), vorwiegend am Beispiel Hamburg, Potenziale urbaner „Obsoleszenz“ (in etwa: Veralterung) systematisch, empirisch und qualitativ erforscht. Ihre Analyse lässt sich durchaus auf Städte wie Kassel übertragen, sind doch die Voraussetzungen vielfach ähnlich: „Deutlich wird, wie stark technische Innovationen und sozio-ökonomische Megatrends das Obsolete-Werden von Gebäuden vorherbestimmen und wie wenig dies bislang in urbanistischen Untersuchungen genauer betrachtet wurde“, heißt es im Vorwort. Neben der Globalisierung hat das Autorenteam zukünftig stärker wirksame Megatrends urbaner Obsoleszenzen ausgemacht: Digitalisierung, Verkehrswende und Wandel der Religiosität.

» Wie man es dreht und wendet – will man dem Klimawandel begegnen, muss das Wachstum der Städte konsequent nach innen gelenkt werden. «

Natürlich werden Städte nicht obsolet, sprich überflüssig oder „nicht mehr gebräuchlich“ (Duden). Aber Teile schon. Städte haben sich – aus unterschiedlichen Gründen – immer verändert, sagt Rettich. Zum Beispiel wurden im 18. und 19. Jahrhundert zahlreiche Stadtmauern und Festungsanlagen geschleift, die wie enge Gürtel die Ausdehnung der Städte verhinderten. Mit der Stadt-Entfesselung entstanden große Bürgerparks, Boulevards oder breite Ringstraßen. Das erstarkende selbstbewusste Bürgertum baute repräsentative Häuser und mit der Industrialisierung kamen Fabriken und Gewerbeflächen auf. Zugleich war in vielen Städten „der Umbau der Wallanlagen zeitlich und räumlich verbunden mit dem Bau der ersten Bahnhöfe“, die wiederum für wachsende Mobilität sorgten und die urbane Ausdehnung ebenfalls befeuerten. Rettich im publik-Interview: „Ausgangsthese unserer Forschung war: Städte dürfen heute nicht mehr größer werden, obwohl viele eigentlich weiterwachsen wollen. Wir müssen überlegen, wie wir sie nach innen entwickeln können.“ Zum Glück gibt es mehr Platz in den Städten als gedacht. „Unter dem Megatrend der Globalisierung sind viele innerstädtische Gebäude- und Flächentypen in der Ver-

gangenheit aus der Nutzung gefallen, z. B. Gründerzeitfabriken, Schlachthöfe, Großmarkthallen.“ In Zukunft sind es u. a. Kinos, Kirchen, Tankstellen, Kaufhäuser oder Bankfilialen, die von aktuellen „Megatrends fundamental infrage gestellt“ werden.



Wo man überall wohnen könnte:
Die Fotos zeigen bereits realisierte
Beispiele gelungener Transformation.

Als positives Beispiel nennt Rettich den Campus Nord: „Der hat sich aus meiner Sicht großartig entwickelt. Die Globalisierung hat hier die alten Fabrikgebäude freigesetzt, dann kam die Wissensgesellschaft und absorbierte Teilräume

davon. Das ist aus meiner Sicht eine richtig gut gelungene Transformation.“ Das Buch lädt dazu ein, über die Zukunft unserer Städte nachzudenken – nicht zuletzt über die Zukunft Kassels.

Stefan Rettich, Sabine Tastel:
Die obsoleete Stadt –
Wege in die Zirkularität.
Jovis Verlag 2025.

Digitalisierung auf die richtige Art

Das ITeG zielt auf IT-Gestaltung mit gesellschaftlicher Verantwortung – Jetzt feiert das Zentrum Jubiläum

TEXT Uni Kassel | FOTO MMS

Informationstechnik krempelt die Welt um: Sie bringt Herausforderungen und Gefahren mit sich, aber auch individuelle und gesellschaftliche Chancen, und sie legt die Grundlage für soziale und wirtschaftliche Innovationen. Mit dem Ziel, diese Innovationen zu ermöglichen und sich zugleich in einem Rahmen von Werten und gesellschaftlicher Verantwortung zu bewegen, mischt das Wissenschaftliche Zentrum für Informationstechnik-Gestaltung (ITeG) seit 20 Jahren in der wissenschaftlichen und öffentlichen Debatte mit. Jetzt feiert es Jubiläum.

Entstanden ist das ITeG 2005 aus einem Forschungsprojekt, für das sich die Fachgebiete Kommunikationstechnik, Technikrecht und Wirtschaftsinformatik zusammengefunden hatten. Die folgende Entscheidung, sich eine dauerhafte Struktur zu geben, um die entstehende digitale Welt zu vermessen, war weitsichtig.

Seitdem erforschen die – inzwischen zwölf – ITeG-Fachgebiete das Design von gesellschaftlich wünschenswerter Informationstechnik aus einer soziotechnischen Perspektive. Maßgeblich sind zwei Schlagworte: Akzeptanz und Akzeptabilität. „Akzeptanz bezieht sich auf die empirisch feststellbare Bereitschaft der Nutzerinnen und Nutzer, die untersuchte IT-Anwendung zu verwenden“, heißt es in einer Selbstbeschreibung des ITeG. „Akzeptabilität umfasst die Vereinbarkeit der prognostizierten Auswirkungen von IT mit demokratisch auszuhandelnden Werten und Normen.“



Das ITeG trägt längst zur überregionalen Sichtbarkeit der Universität bei. Auch deshalb hat das Präsidium unlängst beschlossen, es als Wissenschaftliches Zentrum der Uni weiterzuführen. Den 20. Geburtstag begehen die Forscherinnen und Forscher mit einer Tagung: Die Veranstaltung am 8. Oktober bringt aktuelle Fragestellungen der Digitalisierung in Wissenschaft, Praxis und Gesellschaft auf den Plan. Sie ist öffentlich.

Digitalisierung in der Produktion:
Auch das Zukunftszentrum für menschenzentrierte KI in der Produktionsarbeit präsentiert sich auf der Tagung.



Jubiläumstagung „Gesellschaftlich wünschenswerte IT-Gestaltung“ am 8.10.2025 im Campus Center

Forscherinnen und Forscher geben aktuelle Einblicke in den drei ITeG-Forschungslinien Digitale Zukunft nachhaltig gestalten, Privatheit und Selbstbestimmung sowie Künstliche und Hybride Intelligenz. Die Workshops sind öffentlich, die Teilnahme ist kostenfrei. Digitale Verletzlichkeit und Privatsphäre spielen in zwei Workshops eine Rolle:

- „Privacy for All – Diversitätsgerechter Privatheitsschutz“ vom Projekt DiversPrivat
- „Intime Kommunikation mit KI erleben – Selbstoffenbarung im Gespräch mit Chat- und Voicebots“ vom Projekt Sentiment

Wer sich dafür interessiert, wie KI eingesetzt werden kann, um den Radverkehr sicherer zu machen, ist beim Workshop des LOEWE-Projekts DyNaMo richtig:

- „Selbstbestimmt und sicher mit dem Rad durch das Nordhessen von morgen“

Mehrere Foren beschäftigen sich mit dem allgegenwärtigen Thema KI, ihren Potentialen und Herausforderungen:

- Das Panel „Potentiale und Herausforderungen von KI im Kontext von Journalismus-Plattformen“
- Das öffentliche Projektabschluss-Meeting des Verbundprojektes „Komp-HI“ zur KI in der Hochschulbildung
- Workshops und Digitallaborbesichtigung des Zukunftszentrums für menschenzentrierte KI in der Produktionsarbeit (ZUKIPRO)
- Das Treffen des Projektes „Datenorientierte Wertschöpfung nachhaltig gestalten“

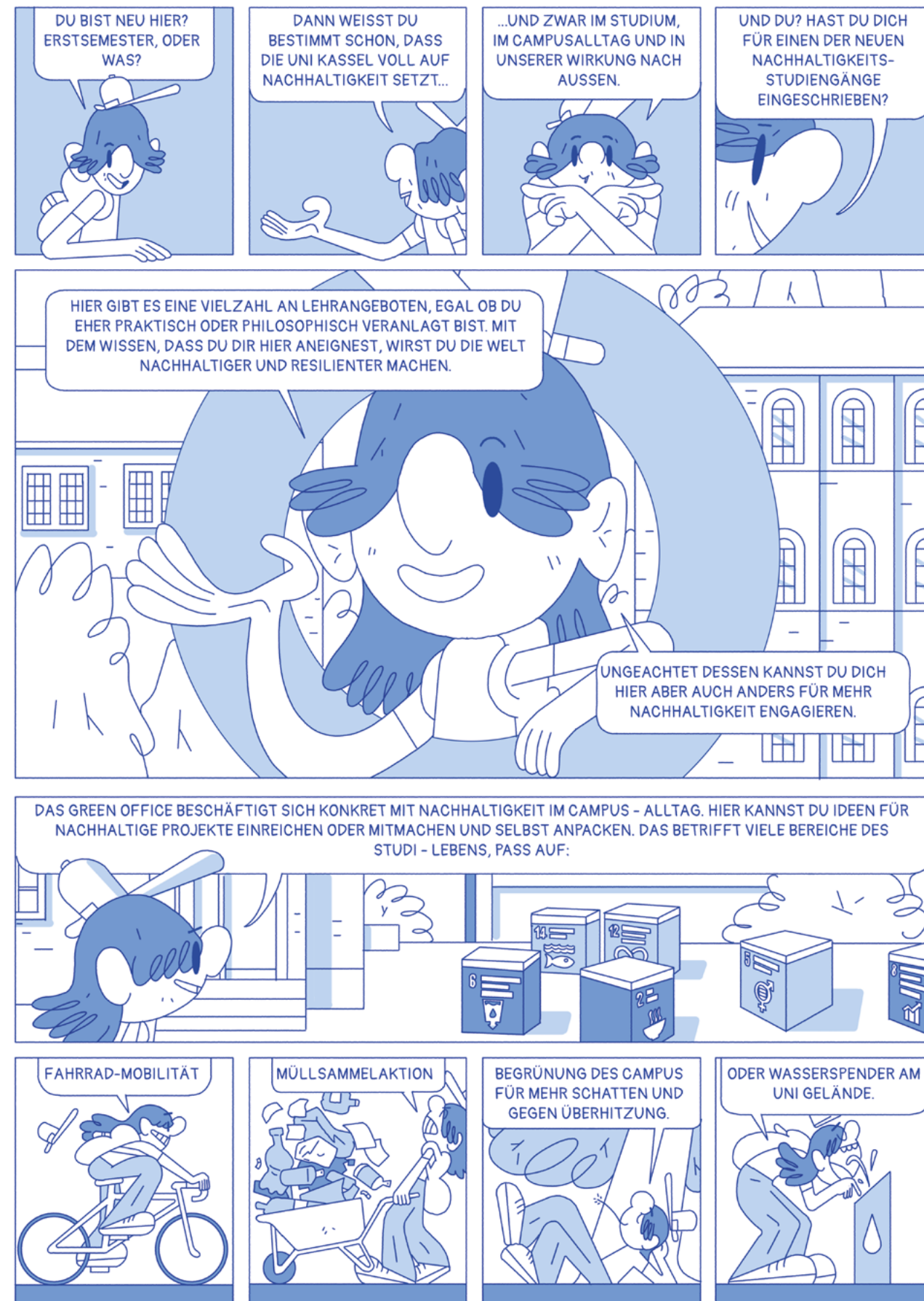
Den Abschluss der Tagung bildet eine – in Kooperation mit hessian.AI organisierte – Podiumsdiskussion zum Thema „Selbstbestimmung in der digitalen Gesellschaft“. Dieses Thema hat die Gesellschaft für Informatik e.V. als eine der fünf großen Herausforderungen in den nächsten Jahren identifiziert.



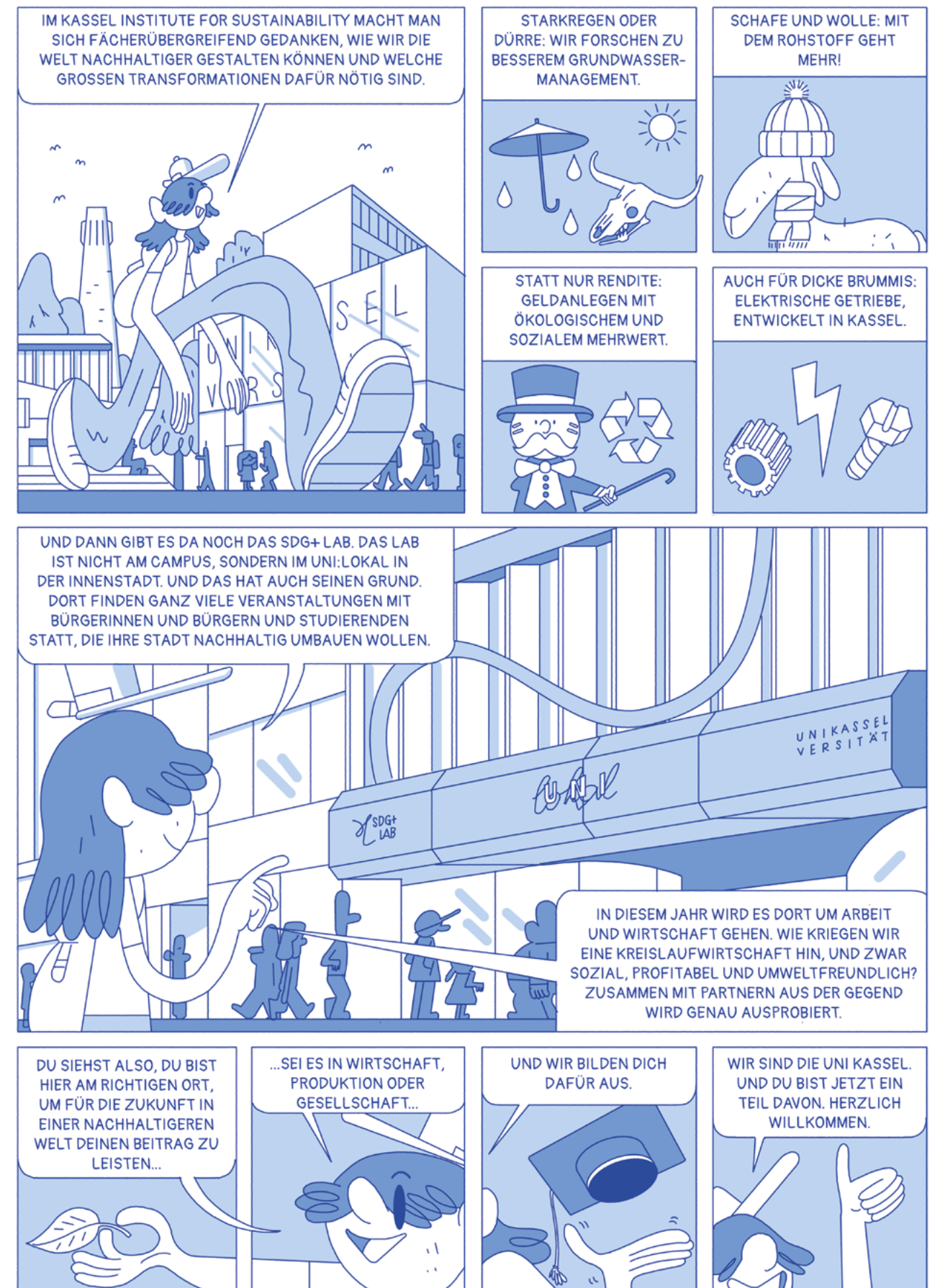
Anmeldung und Programm unter:
www.uni-kassel.de/forschung/iteg/iteg20-tagung.html
www.uni-kassel.de/go/iteg20-tagung

Öko? Logisch!

Dein Start ins nachhaltige Campusleben



ZEICHNUNG Lukas Kummer





Seminar im VW-Werk

Gastprofessor Klaus Dörre analysiert mit seinen Studierenden die Transformation der Arbeitswelt vor Ort – und den Erfolg der AfD

TEXT Andreas Gebhardt

FOTOS Andreas Gebhardt, VW, retina, Andreas Fischer

Dass alle Theorie grau ist, wusste schon Goethe, der das Bonmot, mittlerweile ein Gemeinplatz, bekanntlich dem Teufel Mephisto in den Mund legte. Will sagen: Rein theoretisches Wissen ist unzulänglich, wohingegen die Praxis, besser noch, das Leben an sich, bunt sei. Wer ein Seminar von Prof. Dr. Klaus Dörre besucht, wird das aufs Schönste bestätigt sehen, denn Theorie und Praxis reichen hier einander die Hand. Dörre war bis Ende März Professor für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie an der Universität Jena. An Rente dachte der gebürtige Nordhesse schon mal gar nicht. Auf Einladung der Uni Kassel nahm er die sich nahtlos

anschließende zweijährige Gastprofessur „Sozialökologische Nachhaltigkeitskonflikte“ am „Kassel Institute for Sustainability“ an. „Dynamiken sozial-ökologischer Transformation. Das Beispiel VW Kassel-Baunatal“ war eines seiner zwei Seminare im vergangenen Sommersemester. An einem sonnigen Tag macht er sich mit den 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Werkbesichtigung auf. In Baunatal befindet sich das weltweit größte Komponentenwerk des Konzerns, mit rund 15.000 Beschäftigten größter Arbeitgeber in Nordhessen. Hergestellt werden hier u. a. Antriebe, Karosserieteile und Abgasreinigungsanlagen.

Roboter ersetzen Arbeiter

Vor der Kulisse der fast eineinhalb Kilometer langen Werksfront, dem sogenannten „Nordrandbau“, begrüßt Alfred Mayer die Gruppe. Mayer, der 1967 eine Schlosserlehre in Baunatal begann und Jahrzehnte dort arbeitete, brennt noch immer für seinen Betrieb. Der Pensionär führt nun Besuchergruppen durch die riesigen Hallen. Erste Beobachtung: Man trifft kaum auf Arbeiter, dafür aber auf gigantische Roboter, Fließbandanlagen und vollautomatische Transportwagen, die, wie von Geisterhand gesteuert, durch die Anlagen fahren. Rasch wird klar: Die industrielle Arbeitswelt braucht immer weniger Arbeitende. Bis 2030 will der VW-Konzern 35.000 von 130.000 Stellen in Deutschland abbauen, allein in Baunatal könnten es 6.000 bis 8.000 sein. Immerhin sollen keine VW-Werke geschlossen werden, wie zwischenzeitlich befürchtet wurde.

Eindruck aus der Fertigung. Menschen sieht man in den Hallen nur noch selten.

Dörre kennt nicht nur Alfred Mayer, sondern auch Sahin Bilal, den Geschäftsführer des Betriebsrats. Nach der Mittagspause in der Werkskantine berichtet dieser über gewerkschaftliche Organisation, die Struktur der Mitbestimmung, Verbrenner-Aus und Frustrationen in der Belegschaft. Vor allem die im September 2024 aufgekündigte Garantie, die bei VW betriebsbedingte Kündigungen seit über 30 Jahren ausschloss, hat für großen Unmut unter der Belegschaft gesorgt.

Die AfD und die Arbeiterschaft

Die Studierenden steigen ein und stellen Fragen. Ein Thema, das wiederholt zur Sprache kommt, ist die AfD, deren Gewerkschaftsableger in den Betriebsräten immer stärker versucht, Einfluss zu gewinnen. Die Zeiten, in denen Arbeiter SPD wählten, sind offenbar endgültig vorbei: 38 Prozent der Arbeiterschaft wählte bei der Bundestagswahl im Februar die vom Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem eingestufte AfD, obwohl sie, wie Dörre betont „keine tragfähigen Konzepte hat, um die gewaltigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen in den Griff zu bekommen, geschweige denn an solchen interessiert ist“. Dörre weist darauf hin, dass die AfD in Baunatal auffälligerweise ihren Zweitstimmenanteil auf 21,5 Prozent nahezu verdoppelte.

Zu einer weiteren Seminarsitzung hat Dörre Gäste aus der gewerkschaftlichen Praxis eingeladen. Da ist zunächst Ivonne Krug, ehemalige Betriebsratsvorsitzende des 2024 geschlossenen Zulieferbetriebs Marelli in Thüringen. Das Ende des Werks nach 78 Jahren war ein schwerer Schlag für die Region. 1.000 Beschäftigte verloren ihren Arbeitsplatz und „befinden sich heute weitgehend in Qualifizierungsmaßnahmen“, wie Dörre erklärt. Marelli zählte neben den VW-Werken in Zwickau und Baunatal zu den Betrieben seiner Jenaer Forschungsgruppe, die die Transformation in der Arbeitswelt untersuchte, ein Projekt, das er in Kassel fortsetzt: „Wir sind damals schon auf viele gestoßen, die meinten, in solch einer Situation hilft nur die AfD“, sagt er im Seminar. Neben Krug sitzen Carsten Büchling, Betriebsratsvorsitzender bei VW-Baunatal, und



Betriebsversammlung in Baunatal 2024.

» Was man aus Baunatal lernen kann, ist, dass Innovationen nicht nur von oben kommen, sondern auch von unten. Das Baunataler Werk hat immer wieder Innovationsfähigkeit von unten gezeigt, die müsste man viel höher gewichten. Bei Endherstellern herrschen zentralistische Strukturen. Die Zentrale entscheidet, wie das Geschäftsmodell aussieht. Aus meiner Sicht wäre das zu hinterfragen «

Klaus Dörre im Hessenschau-Interview am 29.7.2025

Das ganze Interview gibt's hier.



Rhonda Koch, Referentin beim Betriebsrat VW Baunatal, die im Rahmen des dreijährigen VW-Promotionsprogramms ihre Dissertation schreibt. Ebenfalls dabei: Jan Rottenbach vom Verein zur Bewahrung der Demokratie e.V./IG Metall Mitte und Experte in Bezug auf die radikale Rechte in der Arbeitswelt.

Die Vier schildern ihre Arbeit, zeigen Konfliktlinien auf und erklären das Erstarken der AfD. Büchling gibt zu, dass viele IG-Metaller Sympathien für die Rechten hegen. Gründe dafür seien weniger Ausländerfeindlichkeit als vielmehr „Abstiegsangst und der Verlust von Status“. Für die Zukunft sei es „wichtig, Beschäftigte zu aktiven Subjekten der Transformation zu machen.“ Will sagen: Entscheidungen dürfen nicht über deren Köpfe hinweg gefällt, sie müssen eingebunden werden. Koch unterstreicht das. Sie erzählt von der „besonders schlechten Stimmung in der Abgasanlagenfertigung“. Kein Wunder, die Abteilung werde nach Polen verlagert. In Baunatal sollen nur noch Elektromotoren gefertigt werden. Man fühle sich dort allein gelassen.

Wie handeln die Gewerkschaften?

Welche Vorteile schlägt die AfD aus den Ängsten und Nöten der Belegschaft, welche Strategien verfolgt sie, wie und in welcher Form möchte sie die Gewerkschaften verändern? Wie wiederum reagieren IG Metall und Betriebsräte auf die Angriffe von rechts – all diese Fragen werden in der Seminarstunde angesprochen und diskutiert. Dörre vermittelt durch den Werksbesuch und die Diskussionen mit den Gewerkschaftern Einblicke in die Arbeitswelt aus erster Hand. Er pflegt eine engagierte, streitbare Wissenschaft. Eine Wissenschaft, die den Katheder verlässt, hinausgeht, unterschiedliche Stimmen dokumentiert, diese analysiert, einordnet, sie in Beziehung zu gesamtgesellschaftlichen und politischen Entwicklungen setzt. Er regt die Studierenden zu kritischer Reflexion an und vertritt aus Überzeugung einen linken Standpunkt. „What's left?“ nannte er denn auch seine an der Universität Jena gehaltene Abschiedsvorlesung. Der Titel war bewusst doppeldeutig, fragte er doch nicht nur danach, was geblieben ist, sondern auch danach, was Linkssein heute bedeutet, wo überall auf der Welt rechte Reaktionäre das Ruder übernehmen. „Die Frage „What's left?“ [ist] ein Forschungsgegenstand – als Suche nach geeigneten politischen Philosophien im Werden, als Vielfalt an Strategien emanzipatorisch-sozialistischer Handlungsfähigkeit, aber auch als Beobachtung erster Keime nachhaltiger Gesellschaften, die inmitten kapitalistischer Verwüstung entstehen.“ Auch wenn alles den Bach runtergehe, gelte für ihn nach Ernst Bloch das „Prinzip Hoffnung“ betont er im Publik-Interview. „Ich wäre halt nicht glücklich, wenn ich nicht darauf hoffte, dass Gesellschaft sich zum Besseren verändern kann.“

Klaus Dörre wurde 1957 im nordhessischen Volkmarsen-Külte geboren. Er studierte von 1976 bis 1982 Politikwissenschaft, Soziologie, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Volkswirtschaftslehre an der Philipps-Universität Marburg. Am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg wurde er 1992 promoviert. Zwischen 1991 und 1996 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen. 2002 habilitierte er sich in Göttingen zum Thema „Kampf um Beteiligung. Arbeit, Partizipation und industrielle Beziehungen im flexiblen Kapitalismus“. An der Friedrich-Schiller-Universität Jena hatte er von 2005 bis 2025 die Professur für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie inne.



Im Wintersemester bietet Dörre das Lehrforschungsseminar „Emanzipation und Transformation“ an. Es geht um Menschen in der Arbeitswelt: Metall/ Elektroindustrie, Deutsche Bahn, Gesundheitssektor, die sich engagieren und dem Rechtsruck widersetzen. Was motiviert sie? Wie kann man sie unterstützen? Welche Bildungsangebote wünschen sie? Diesen Fragen soll eine kleine Studie nachgehen.

An einem inspirierenden Ort

Berfin Topal studiert an der Kunsthochschule, ihre Zeichnungen sind preisgekrönt

TEXT Çiğdem Özdemir

FOTOS Çiğdem Özdemir, Florian Bode

Berfin Topal steht noch am Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn. Und doch ist sie mit ihrer Arbeit und ihrer kritischen Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlich-politischen Themen bereits aufgefallen. Auf dem Rundgang der Kunsthochschule Kassel im vergangenen Sommer wurde sie für ihre Arbeit „Still There“ mit dem Preis der SV Sparkassen-Versicherung ausgezeichnet. Darin erzählt Topal zeichnerisch das Leid und den Kampf der „Samstagsmütter“, die seit 1995 jede Woche in Istanbul zusammenkommen, um nach dem Verbleib ihrer Angehörigen zu fragen; sie sind in staatlichem Gewahrsam verschwunden. Topals Arbeit spannt einen Bogen über Zeit und Raum, verbindet Vergangenes und Gegenwärtiges miteinander und vereint kollektive Trauer, Wut und Hoffnung. Ihre Zeichnung bringt wie ein Puzzle das Leid und die Solidarität der Betroffenen zusammen und gibt ihre Forderung nach Gerechtigkeit wieder.

Als Topal mit ihrem Studium an der Kunsthochschule Kassel (KhK) begann, brachte sie schon einen künstlerischen Erfahrungsschatz mit, u. a. von der Freien Kunstakademie Mannheim. Die KhK überzeugte sie mit dem Lehrportfolio der Professorinnen und Professoren und mit den Fachklassen im Studiengang Bildende Kunst. Ausschlaggebend für ihre Studienentscheidung war auch die documenta, die internationale Ausstellung für zeitgenössische Kunst, die alle fünf Jahre in Kassel stattfindet: „Als ich im Sommer 2022 die Aufnahmeprüfung an der Kunsthochschule machte, fand parallel die documenta statt“, erzählt sie. „Kassel ist ein inspirierender Ort, um Kunst zu studieren.“ Inzwischen studiert sie im 7. Semester.



In ihrer Arbeit „Still There“ setzt sich Topal mit den „Samstagsmüttern“ in Istanbul auseinander.

Das zentrale Medium von Topals künstlerischer Praxis ist die Zeichnung. Gleichzeitig aber habe sie begonnen, in den Bereichen Malerei und Druckgrafik zu arbeiten. Im Laufe ihres Studiums beschäftigte die angehende Bildende Künstlerin sich intensiver mit ihren kurdisch-türkischen Wurzeln: „Ich merke, dass meine eigene Herkunft und Identität als Mensch mit Migrationshintergrund in Deutschland ein wichtiger Bestandteil von mir sind und meine künstlerische Arbeit stark beeinflussen. Meine persönlichen Erfahrungen fließen in meine Projekte ein und schaffen auf diese Weise eine Verbindung zu größeren gesellschaftlichen Themen“, sagt Topal.



Die Arbeiten der Kunststudentin basieren auf intensiver Literaturrecherche. Aber auch die Fotografie als Medium der Erinnerung inspiriere sie. Als weitere Inspirationsquelle studiert Topal die Arbeiten anderer Künstlerinnen und Künstler, die sich mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigen: „Ich möchte andere künstlerische Vorgehensweisen verstehen, um meine eigene Perspektive weiterzuentwickeln. Und wenn ich mich im Entstehungsprozess meines Projektes unsicher fühle, helfen mir die Einzelgespräche mit meinem Professor Christoph Keller sehr.“

Topal klingt reflektiert, authentisch und bodenständig, wenn sie über die Skills für ein Kunststudium spricht: „Man sollte offen für neue Impulse sein und verschiedene Ausdrucksformen ausprobieren. In gleicher Weise ist Kritikfähigkeit wichtig, um das eigene künstlerische Schaffen zu hinterfragen. Außerdem sind künstlerische Prozesse oft langwierig, deshalb erfordert ein Studium Ausdauer und Selbstdisziplin.“

Exkursion nach Istanbul

Mit der Exkursion nach Istanbul zu Beginn des Wintersemesters 2025/26 steht für die Klasse Kunst im zeitgenössischen Kontext ein besonderes Ereignis an. „Wir werden unter anderem die 18. Istanbul-Biennale ‚The Three-Legged Cat‘, kuratiert von Christine Tohmé, besuchen“, freut sich Topal. Auf dem Programm steht auch die Erkundung der Megalopole als Ort des Exils und der Geschichte der armenischen, griechischen und kurdisch-alevitischen Diaspora.

Die Exkursion nach Istanbul inspiriert vielleicht Topals aktuelles Projektthema „Hoffnung“. Warum sie sich mit dem Thema künstlerisch befassen will? „Gerade in unserer heutigen Zeit, die von gesellschaftlich-politischen Krisen gekennzeichnet ist, brauchen wir alle etwas Hoffnung und damit einen positiven Blick in die Zukunft.“

„Meine Augen waren überall“

Sie war eine Institution:
Frau Schröder verabschiedet sich
aus ihrem Lädchen



Brigitte Schröder vor dem Laden.

TEXT Bastian Puchmüller

FOTOS Andreas Fischer

Wer über Jahrzehnte Tag für Tag am selben Ort wirkt, wird irgendwann selbst ein Teil davon, so sagt man. Und tatsächlich: Der kleine Laden auf dem Campus am Holländischen Platz war längst mehr als nur eine Anlaufstelle für Stifte, Ordner, Architekturbedarf oder edle Clairefontaine-Schreibblöcke.

Er war ein Stück Universitätskultur. Ein Ort der Begegnung. Für kurze Gespräche und manchmal auch längere. Und vor allem: seit fast 30 Jahren der Laden von Brigitte Schröder. Jetzt ist sie in Ruhestand gegangen, und im Uni-Lädchen stehen Veränderungen an.

Als ich Frau Schröder treffe, sitzt sie an ihrem angestammten Platz. In einer kleinen Ecke des Uni-Shops, wo sich Ordner aneinanderreihen und Stifte in durchsichtigen Bechern auf Kundschaft warten. Umgeben von Regalen voller Bürobedarf, Linealen, Schnellheftern und fein sortierten Schreibwaren.

„Wenn die ganze Welt
so wäre wie die
Studierenden hier ... es
gäbe keine Kriege“

Hinter ihr: weiße Lochblechhaken mit Schablonen, daneben eine große Pflanze, die etwas Grün in den funktionalen Raum bringt. Es riecht nach Papier, Kunststoff und einem Hauch Vergangenheit. Nun, mit 90 Jahren, sagt sie leise „Tschüss“. Mit einem Augenzwinkern, einem Lächeln und der Überzeugung, dass Arbeit mehr sein kann als bloße Pflicht: „Man sollte nicht mit 67 aufhören zu arbeiten“, sagt sie. „Arbeit hält frisch im Kopf und ist gut für die Seele.“

Fast drei Jahrzehnte stand Frau Schröder hinter dem Tresen, mit einem wachen Blick und einem trockenen Humor. „Ich war immer da – außer bei Eis und Schnee“, sagt sie mit einem Schulterzucken. Ihren silbernen BMW parkte sie stets zuverlässig schräg vor dem Laden, offiziell von der Universität genehmigt, wie sie stolz behauptet. Taschenrechner oder Handy? Fehlanzeige. „Ich habe alles im Kopf gerechnet. Das geht.“

Frau Schröder hatte bereits viel erlebt, bevor sie an den Campus kam: Stationen als Hauptbuchhalterin, Jobs in der Schweiz und den USA, ein eigenes Seidenblumengeschäft in Kassel-Bettenhausen. Doch der Uni-Shop war anders. „Ein Freund hat mir damals gesagt: Der Laden wird frei. Und ich habe zugegriffen. Zum Glück!“ Hier traf sie Menschen, denen sie vermutlich sonst nie begegnet wäre. Und sie trat ihnen mit Neugier, Offenheit und echtem Interesse gegenüber. „Der Austausch mit den Studierenden, das war für mich das Schönste.“





„Ich kann, aber ich muss nicht“ – Ein neuer Anfang, auch für den Laden

hat sie dabei vor allem, wie sich junge Menschen im Laufe ihrer Studienzeit verändert haben. „Ich habe gesehen, wie sie mit der Zeit an Selbstwertgefühl gewonnen haben.“ Bildung sei für sie das A und O: „Man lernt hier nicht nur ‚Ich, Ich, Ich‘ – sondern wie man gemeinsam Lösungen findet.“

Natürlich war aber auch nicht immer alles rosig. Ein Einbruch, ein zerbrochenes Fenster, Lieferpannen. Und gelegentlich auch Betrugsversuche, etwa gezielte Ablenkungsmanöver an der Kasse. „Aber meine Augen waren überall“, sagt sie, mit einem Blick, der keinen Zweifel lässt. Wach, klar, präsent.

Frau Schröder hinterlässt nicht einfach einen leeren Verkaufsraum. Sie hinterlässt ein Stück Campusgeschichte. Ihre weltoffene Präsenz und lebensfroher Optimismus – all das hat Generationen von Studierenden und Mitarbeitenden geprägt. Ihr Laden schließt vorerst, aber Frau Schröder? Sie bleibt. In Erinnerungen. In kleinen Anekdoten zwischen Vorlesung und Mensagang. Und in dem Gefühl, dass echte Begegnung oft dort geschieht, wo man sie am wenigsten erwartet.

Doch während für Frau Schröder ein Lebenskapitel zu Ende geht, beginnt für den Uni-Shop ein neues: Die Universität übernimmt den Laden zurück und plant einen Shop mit stärkerem Fokus auf Merchandise. Für Frau Schröder selbst ist der Abschied auch ein Aufbruch – in einen Lebensabschnitt mit mehr Zeit für das, was ihr Freude bereitet: „Ich möchte weiter Seidenblumen fertigen, wie früher, und an Blumengeschäfte weitergeben – zu Sonderpreisen. Und endlich einfach mal sagen können: Ich kann, aber ich muss nicht.“

„Mama, du arbeitest am Nabel der Welt“

Und ich glaube es ihr sofort. Frau Schröder ist eine Frau der vielen Worte und der klaren Haltung. Für sie war der Kontakt zu den Menschen nie nur Verkauf, sondern Begegnung. „Wenn die ganze Welt so wäre wie die Studierenden hier ... es gäbe keine Kriege.“ Sie selbst verstand sich nie als Pfennigfuchserin. „Mir war wichtig, dass die Preise so waren, dass sich die Studenten beim Kauf gut fühlten.“ So wurde sie über die Jahre zu einer festen Instanz am Campus. Auch Nähe ließ sie zu – zwar wohldosiert, aber ehrlich: Ein Architekturstudent etwa schnitt ihr die Bäume im Garten, ein anderer legte Ziegel. Die meisten Kunden blieben innerhalb der Uni-Welt, doch immer herrschte gegenseitiger Respekt.

Natürlich blieb auch ihr der Wandel am Campus nicht verborgen. „Früher waren die Leute kontaktfreudiger. Heute laufen viele nur noch mit dem Handy in der Hand an einem vorbei, ohne ihre Umwelt überhaupt wahrzunehmen.“ Und dann wäre da noch der modische Wandel, der ihr bis heute ein Rätsel ist: „Wieso muss denn heute jeder zweite Mann Bart tragen? Früher war das nicht so. Ich find’s nicht so schick“, sagt sie trocken und lacht. Gleichzeitig beweist die 90-Jährige mit ihrer wachen, agilen Art, dass Alter kein Hindernis für Entwicklung ist: ChatGPT nutze sie regelmäßig, um sich über gesunde Lebensweisen zu informieren. „Ein tolles Tool“, sagt sie in einer selbstverständlichen Weise.

Als sie einst im Uni-Shop begann, war vor allem die Architekturfachware gefragt. Für Zeichenpapier, Tusche und technische Ausstattung standen die Studierenden damals noch Schlange. Heute ist das natürlich nicht mehr so: „Online-Shopping, das verändert vieles.“ Besonders die Internationalität der Universität hat sie von Anfang an fasziniert. „Ich konnte durch Gespräche mit internationalen Studenten oder Professoren viel erfahren. Dinge, die man aus den Medien nie so gehört hätte“, erzählt sie. Ihre Kinder sagten oft: „Mama, du arbeitest am Nabel der Welt.“ Und tatsächlich: Für Frau Schröder war der kleine Laden ein Fenster in verschiedenste Lebenswelten. „Man kann nicht alle Länder bereisen, aber hier habe ich sehr viele Kulturen kennengelernt.“ Beeindruckt

Über das aktuelle Angebot von Merchandising- und anderen Uni-Artikeln sowie die Pläne für den neuen Shop informiert die Universität unter uni-kassel.de/go/shop.



Willkommen an der Uni Kassel



Prof. Dr. Caroline Fischer

Wirtschaftswissenschaften

Dr. Caroline Fischer hat zum 1. Juni die Professur für Public Administration and Management übernommen. Vor ihrem Wechsel nach Kassel war sie als Assistenzprofessorin für Public Administration and Digital Transformation an der Universität Twente tätig. Caroline Fischer studierte Politikwissenschaft, Kommunikationswissenschaft und Verwaltungswissenschaft in Dresden, Wrocław und Potsdam, sie wurde an der Universität Potsdam mit einer Dissertation zum Wissensmanagement im öffentlichen Sektor promoviert. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit den Mikrolevel-bezogenen Dynamiken der öffentlichen Verwaltung, mit Fokus auf Motivation, Werte, Einstellungen und Verhalten von Verwaltungsmitarbeitenden und Bürgerinnen und Bürgern. Ihr besonderes Interesse gilt Themen wie Fehlerkultur, Risiko- und Krisenmanagement, Lernen in der Verwaltung, Personalmanagement im öffentlichen Sektor sowie technologischen Entwicklungen in der Verwaltung. Ihre Arbeit ist interdisziplinär ausgerichtet und umfasst etwa auch Forschung zur digitalen Transformation im Gesundheitssektor und zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Foto: Claudia Basermann



Prof. Dr. Matthias Haack

Wirtschaftswissenschaften

Zum 1. April hat Dr. Matthias Haack die Professur für Berufspädagogik mit Schwerpunkt Technikdidaktik übernommen. Er studierte Lehramt an berufsbildenden Schulen mit der beruflichen Fachrichtung Elektro- und Informationstechnik und dem Unterrichtsfach Mathematik an der Leibniz Universität Hannover. 2022 schloss er seine Promotion zum Thema „Lernenden-zentrierte aktivierende Lehre mit großen Kohorten für universitäre Lehrveranstaltungen“ in der Fachdidaktik Elektrotechnik ab. Anschließend war er am Zentrum für Lehrerbildung und Fachdidaktik der Universität Passau sowie an der TU Dresden tätig, wo er die Professur Metall- und Maschinentechnik/Berufliche Didaktik vertrat. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Digitalisierung in der beruflichen Bildung mit Fokus auf Künstliche Intelligenz sowie Augmented Reality und Virtual Reality. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Forschung ist die Berufsbildung für nachhaltige Entwicklung. An der Universität Kassel möchte er untersuchen, wie KI, AR und VR Lernende beim Kompetenzerwerb in elektro- und metalltechnischen Lernsituationen unterstützen können.

Foto: PicturePeople



Prof. Dr. Yousef Heider

Maschinenbau

Am 1. September 2025 hat Dr. Yousef Heider die Professur für Künstliche Intelligenz in der Mechanik übernommen. Zuvor war er ab Oktober 2023 als Oberingenieur am Institut für Baumechanik und Numerische Mechanik der Leibniz Universität Hannover tätig und arbeitete von 2014 bis 2023 als Akademischer Oberrat und Teamleiter der Forschungsgruppe „Mehrfeldmechanik“ am Institut für Allgemeine Mechanik der RWTH Aachen. 2021 habilitierte er sich im Fach Mechanik zum Thema „Mehrfeld- und mehrskalige rechnerunterstützte Bruchmechanik und maschinell lernende Materialmodellierung“. Von 2018 bis 2019 war er Gastwissenschaftler an der Columbia University, USA. Seine Schwerpunkte in Lehre und Forschung an der Universität Kassel umfassen datengetriebene und Maschinelles-Lernen-gestützte Modellierungen und Ansätze in der Material- und Strukturmechanik. Zudem sind Themen wie inverses Materialdesign sowie Physik-informiertes maschinelles Lernen für seine Arbeit von großer Bedeutung.

Foto: Yousef Heider



Prof. Dr. Lisa Maurer

Gesellschaftswissenschaften

Dr. Lisa Maurer hat zum 1. August die Professur für Training und Bewegung übernommen. Sie studierte Sportwissenschaft auf Diplom und für das gymnasiale Lehramt in Straßburg und an der Universität des Saarlandes. Finanziert über ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes wurde sie an der Universität Gießen über motorische Beeinträchtigungen bei Morbus Parkinson promoviert. Teile ihrer Promotionszeit verbrachte sie an der Northeastern University in Boston und an der Pennsylvania State University. In ihrer Postdoc-Phase leitete sie ein Projekt innerhalb eines DFG-Sonderforschungsbereichs der Universitäten Gießen und Marburg zur Fehlerwahrnehmung in komplexen motorischen Handlungen, aus dem eine Nachwuchsgruppe für Neuronale Verarbeitung in Bewegung und Training hervorging. Zuletzt war sie Vertretungsprofessorin an der Universität Halle. In ihrer Forschung interessiert sie sich dafür, wie Prozesse der Fehlerwahrnehmung und -verarbeitung zum Erlernen komplexer motorischer Handlungen beitragen. In Kassel plant sie u.a. Trainingsmaßnahmen zu entwickeln, die über eine Verbesserung der Fehlerverarbeitung eine positive Wirkung auf motorische Leistungen haben.

Foto: Sandra Elisath

Was mich antreibt

Kasseler Promovierende und ihre Themen

Protokoll und Foto: Vanessa Laspe



Brenda Misch Agidi (37)
Schadstoff-Filter für das
Niger-Delta

Seit Beginn der Ölförderung 1958 ist das Niger-Delta durch Lecks, Diebstahl und Sabotage massiv mit Rohöl belastet. Verseuchte Felder und verschmutzte Flüsse haben Landwirten und Fischern ihre Existenz genommen. Heute gilt die Region als eine der am stärksten mit Schadstoffen kontaminierten Regionen der Welt. Besonders gefährlich sind Blei und Benzol. Diese hochgiftigen Substanzen schädigen dauerhaft die Gesundheit der Menschen und ihre Umwelt. In vielen Haushalten riecht sogar das Wasser aus dem Hahn schon nach Öl.

Meine Doktorarbeit im Fachgebiet Hydrogeologie beginnt mit der Bestandsaufnahme der Schadstoff-Belastung: Ich erhebe vor Ort Daten, um zu verstehen, wie viel Blei und Benzol überhaupt im Grundwasser vorhanden ist. Dabei berücksichtige ich Faktoren wie Regenmengen, Bodeneigenschaften und die Struktur des Grundwasserleiters. So kann ich modellieren, wie sich die Schadstoffe auf natürlichem Wege abbauen würden – ein entscheidender Schritt, um geeignete Gegenmaßnahmen zu entwickeln.

Im zweiten Teil meiner Arbeit geht es um konkrete Lösungen. Ich experimentiere mit Filtermaterial aus speziellen Naturmaterialien, die als Abfallprodukt in Nigeria in großen Mengen anfallen. Sie sind vor Ort verfügbar, werden bislang kaum genutzt und könnten die Basis für einen günstigen Filter sein, der direkt in den Haushalten Schadstoffe aus Leitungs- und Brunnenwasser entfernt. Damit könnte die Bevölkerung sauberes Trinkwasser selbst herstellen.

Mein Forschungsprojekt wird vom Petroleum Development Trust Fund in Nigeria gefördert. Das schränkt meine Arbeit inhaltlich nicht ein. Vielmehr bin ich dankbar, dass die Industrie hier zumindest einen Beitrag leistet, um die massiven Schäden einzugrenzen.

Mich motiviert, dass meine Forschung nicht nur theoretisch bleibt, sondern ganz konkret das Leben von Menschen vor Ort verbessern könnte. Ich hoffe, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Niger-Deltas oder anderswo eines Tages wieder selbstverständlich Zugang zu sauberem Wasser haben – für ihre Familien, ihre Felder und ihre Zukunft.

Kennst du schon den Uni Shop?

Nein? Besuch uns mal auf...

www.uni-kassel.de/go/shop

Du findest uns im Verwaltungsgebäude
Mönchebergstraße 19
2. Stock, Raum 2550
Tel. 0561 804-2216

Die aktuellen Öffnungszeiten findest du auf der Homepage.



Folge uns auch auf...
www.facebook.com/unikassel
Instagram: @unikassel



Nur für publik-Leserinnen und -Leser!
Lege diesen Bon im Shop vor und du erhältst € 0,50 Rabatt auf einen Artikel deiner Wahl.

Sophia Perla und Alina,
Kundinnen der Kasseler
Sparkasse.



**WIR
ENTFALTEN
POTENZIALE**

**... für maximale Flexibilität
bei deinen Finanzen.**

Pass deine Finanzen deinem Alltag an – online
oder vor Ort. So behältst du alles im Griff und
konzentrierst dich aufs Wesentliche.

Banking. Vereinfachen. Wir.
www.wirentfaltenpotenziale.de



**Kasseler
Sparkasse**